

Geld & Mehr

Jetzt wird's eng in der Schweiz

Das Schweizer Bankgeheimnis fällt. Steuersünder wollen ihr Geld in Sicherheit bringen. Aber sie finden kaum noch Helfer dafür.

VON MELANIE AMANN

Den Jackpot haben die Behörden schon mal geknackt: 500 Millionen Euro hatte ein Multimillionär aus Wiesbaden in der Schweiz versteckt. Jetzt trieb ihn die Angst vor Enthüllung zur Selbstanzeige. Seit Nordrhein-Westfalen eine CD mit geklauten Steuerdaten kaufte, haben mehr als 11 000 Deutsche dem Fiskus ihre Steuersünden gebeitet. Eine Milliarde Euro könnte die CD einbringen, hofft die Deutsche Steuergewerkschaft, allein der Wiesbadener Millionär hat bereits zehn Millionen Euro an das Finanzamt überwiesen – als Vorschuss auf eine noch saftigere Nachzahlung.

Die Selbstanzeigen sind erst der Anfang. An diesem Freitag wurde in Berlin das Ende des Schweizer Bankgeheimnisses besiegelt. Finanzminister Wolfgang Schäuble und sein Amtskollege Hans-Rudolf Merz einigten sich auf Eckpunkte eines neuen Doppelbesteuerungsabkommens. Bald wird es offiziell unterzeichnet. Dann werden die Regierungen bekanntgeben, wann das Abkommen in Kraft treten soll. Banker und Juristen rechnen mit dem 1. Januar 2011.

Der wichtigste Baustein des neuen Abkommens ist die Amtshilfe der Schweizer für den deutschen Fiskus. Sie wird bisher nur geleistet, wenn die Deutschen konkrete Hinweise auf Steuerbetrug liefern. Der Verdacht auf eine lückenhafte Steuererklärung reicht den Schweizern nicht. Sie helfen nur gegen arglistige Täuscher, die ihr Schwarzgeld mit Urkundenfälschung verschleiern, etwa mit einem frisierten Geschäftsbericht.

Zwar wollen die Schweizer sich auch in Zukunft nicht auf einen automatisierten Datenaustausch einlassen oder auf „Fischzüge“, bei denen Fahnder auf gut Glück Banken abklappern. Aber auf konkrete, begründete Anfragen werden die Deutschen Antworten bekommen, etwa die Information, dass Herr X tatsächlich die Summe Y bei der Bank Z deponiert hat. Das verraten die Schweizer allerdings nur für die Zeit nach Inkrafttreten des Abkommens. Also über Kunden, die nach dem 1. Januar 2011 ein Konto eröffnen oder Einlagen auf ihrem alten Konto haben.

Kunden, die derzeit ein Konto in der Schweiz haben, bleiben geheim – wenn sie ihr Geld vor Inkrafttreten des neuen Abkommens abziehen und das Konto dichtmachen. So verischen sie ihre Spur. Stillhalten allein schützt nicht vor Enthüllung. „Wenn der Fiskus erst eine Teilinformation über ein bestehendes Konto hat, sitzt der Anleger meist in der Falle“, sagt Eleonore Ronge, Professorin für internationales Steuerrecht an der Hochschule Rhein-Main in Wiesbaden. Haben die deutschen Behörden ein aktuelles Konto aufgetan, ist es wenig ratsam, über den Zeitpunkt der Eröffnung zu flunkern.

Und die Regierungen rücken auch den Guthaben aus der Zeit vor dem Abkommen zu Leibe: Bis September soll eine Arbeitsgruppe überlegen, wie man mit dem alten Schwarzgeld verfährt. Auf 280 Milliarden Franken summiert sich das Guthaben der Deutschen in der Schweiz – mehr als 190 Milliarden davon sind nicht versteuert, schätzen Banker (siehe Grafik).

Eine Amnestie lehnt Wolfgang Schäuble ab, deshalb haben die Schweizer eine Art Abgeltungsteuer

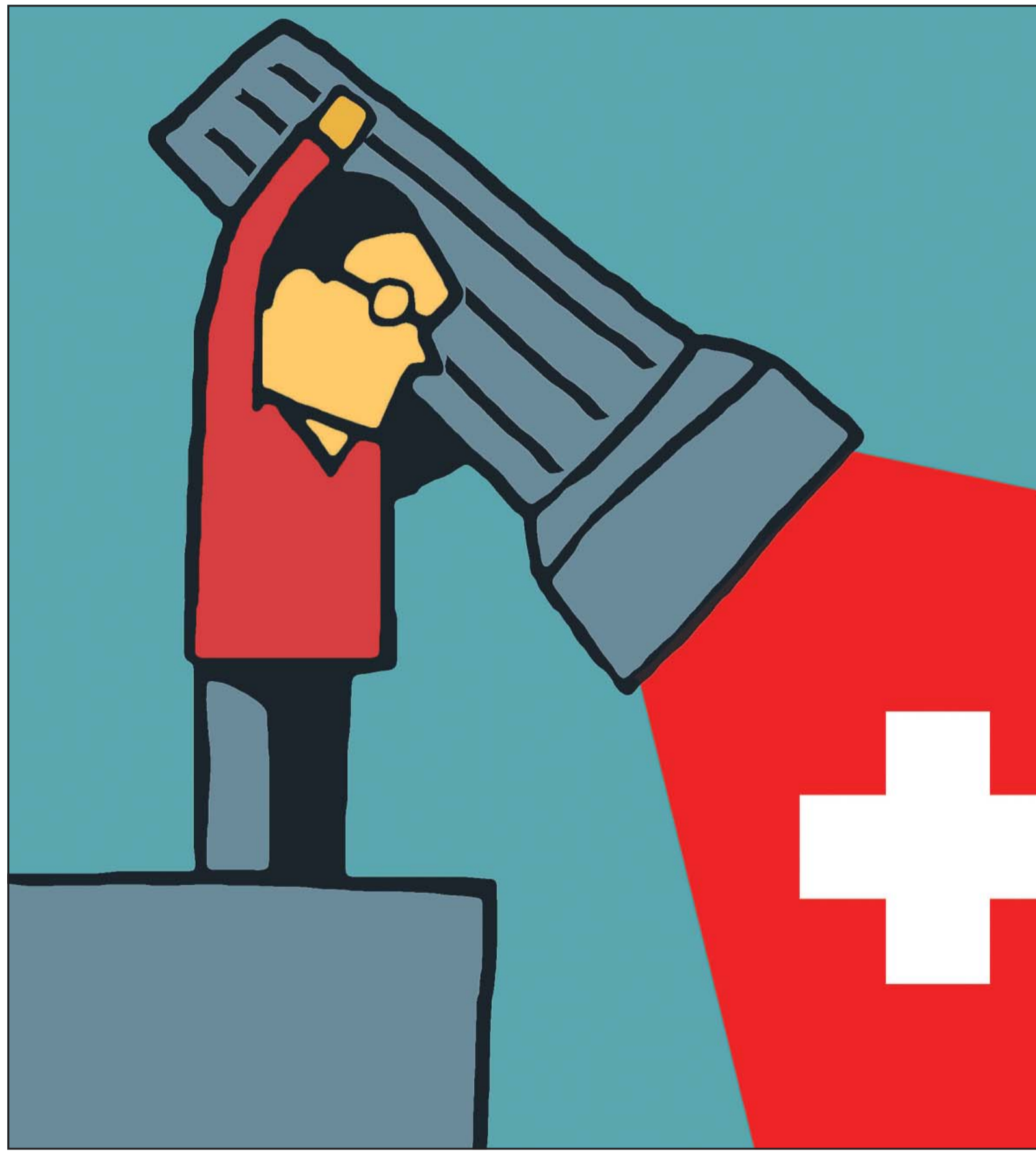


Illustration Rob Colvin/ST

er ins Spiel gebracht: In diesem Modell würden die Banken einen Teil des Vermögens einziehen und es anonym nach Deutschland leiten. Für einzelne Arten von Einlagen gibt es dies schon: Mehr als 350 Millionen Euro habe man 2008 an die Deutschen weitergeleitet, berichtet der Schweizer Minister Merz. Er schlägt vor, diese Steuer auf alle Kapitalerträge auszuweiten.

Steuer-CD, Amtshilfe, Abgeltungsteuer – die Steuerflüchtlinge fallen von einem Schock in den nächsten. „Eine nicht kleine Gruppe deutscher Kunden möchte ihre steuerliche Situation dringend reinigen“, berichtet ein Schweizer Banker. Recht homogen sei die Gruppe: „Meist sind es ältere Kunden, die seit Jahren Konten in der Schweiz führen, teils ohne Wissen der Familie. Es geht für sie nicht um gewaltige Summen, vielleicht um einige 100 000 Euro.“

Weil sie dieses Geld gern behalten möchten, weil all die Mühe in

all den Jahren nicht umsonst gewesen sein soll, weil eine Nachzahlung doch etwas teuer erscheint, scheuen viele Steuersünder eine Selbstanzeige. Raus soll das Geld aus der Schweizer Bank, aber wie? Der klassische Weg ist der Transport über die Grenze in die Heimat, in der Unterhose, im Spazierstock, in einer Tüte eingeschweift im Ölkantner. Aber wer dabei nicht ohnehin vom Zoll erwischt wird, kann dieses Geld daheim nur verpulvern, nicht anlegen.

Mancher versucht daher, das Geld in der Schweiz reinzuwaschen, etwa mit dem Kauf einer Immobilie. Aber vermieten kann man diese schwer – wie wollte man die Einnahmen verbuchen? Und was wird aus dem Haus im Erbfall?

Andere Steuersünder liebäugeln mit dem Transfer des Geldes auf ausländische Tochtergesellschaften der Schweizer Banken. „Diese dürften auch künftig nicht unter die Auskunftsspflicht der Schweizer

Banken fallen“, vermutet Andreas Kolb, Steuerberater in Zürich. Aber Staaten wie Singapur leisten längst Amtshilfe gegen Steuerhinterzieher. „Es dürfte eng werden für Deutsche, die unbedingt diesen Weg einschlagen wollen“, sagt Kolb. Dazu kommen praktische Probleme: Ein Züricher Banker lässt sich zu Bürozeiten vom Münztelefon anrufen und kurzfristig besuchen. Wie erreicht man Vermögensverwalter in Singapur?

Auch der Versuch, Schwarzgeld in langfristige Versicherungsmodelle umzuschichten, hat an Beliebtheit verloren. Viele große Anbieter verzichten inzwischen auf derlei Angebote – zu riskant. Überhaupt haben die deutschen Steuerhinterzieher bewährte Mitsreiter verloren: „Es mag einzelne Bankiers geben, die mit Kunden Lösungen für ihr Schwarzgeld jenseits der Selbstanzeige besprechen. Aber das dürfte nicht in großem Stil geschehen“, sagt Andreas Kolb. „Für den einzelnen Berater wird dies immer gefährlicher, denn deutsche Behörden gehen immer offensiver gegen mutmaßliche Beihelfer vor.“

Den Namen finden die Fahnder nämlich auch auf Daten-CDs. Mancher überführte Kunde schwärzt seine Berater an, die dann keine Reise mehr nach Deutschland wagen können.

„Je enger sich das Netz der Fahnder um Steuerflüchtlinge und ihre Helfer legt, umso größer ist das Risiko, unseriosen Geschäftspartnern und Spekulanten aufzusitzen“, sagt Eleonore Ronge. „Am Ende bleibt womöglich nicht einmal genug Geld, um die Steuerschuld zu begleichen.“

Die letzten Steueroasen

Gibt es noch Orte, die als sichere Orte für schwarzes Geld taugen? Das Netzwerk für Steuergerechtigkeit hat die Steuergesetze der Welt ausgewertet, die örtliche Rechtsprechung und die Geldströme von Ausländern. So ermittelte es die letzten Steueroasen:

1. Delaware. Der amerikanische Bundesstaat liegt im „Schattenfinanzindex“ auf dem ersten Rang. Er erhebt selbst keinerlei Steuern. Wer sein Geld im Ausland erwirtschaftet hat und hier eine Firma in der Rechtsform der LLC gründet, zahlt also keinen Cent an den Fiskus.

2. Luxemburg folgt direkt dahinter. Das Großherzogtum hat zwar schon mit 12 Staaten Doppelbesteuerungsabkommen geschlossen und ist seitdem von der grauen Liste der OECD getilgt, aber mit Deutschland besteht noch kein Vertrag.

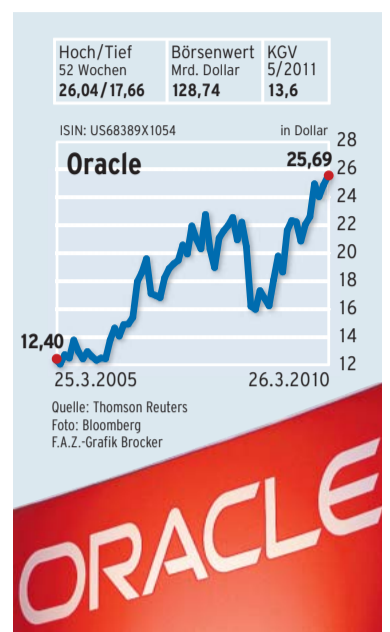
3. Die Schweiz belegte bisher den dritten Platz, jetzt aber dürften die **Cayman-Inseln** an ihr vorbeiziehen. Die Karibik-Inseln erheben keine direkten Steuern, nur Verwaltungsgebühren. So wurden sie zur Hochburg der Briefkastenfirmen. Seit sie allerdings die Einwanderung von Ausländern begrenzt haben, zogen diverse Großbanken und Hedge-Fonds schon ab. Nun ringen die Inseln selbst mit der Pleite – und hoffen auf Kredite.

4. London ist ein echtes Steuerparadies für Superreiche aus anderen Ländern. Milliardäre, die ihren Wohnsitz nach England verlegen, müssen nur das versteuern, was sie hier verdienen. Das nutzen viele. Auf den Plätzen 5 bis 9 rangieren übrigens Irland, die Bermudas, Singapur, Belgien und Hongkong. *nadu.*

TOPS & FLOPS

Oracle

Die Software- und Technologiebranche atmet angesichts der Zahlen von Oracle auf: Der SAP-Rivale legte überzeugende Zahlen vor und will sogar „Enthusiasmus“ bei seinen Abnehmern erkennen. Der Umsatz stieg um 13 Prozent. Das Geschäft mit Firmenkunden sei so gut wie seit mehr als einem Jahr nicht mehr, frohlockte Oracle. Viele Unternehmen rüsteten nach langer Pause wieder ihre Firmennetzwerke auf. Das stimmt die gesamte Konkurrenz optimistisch, denn das Geschäft mit den Softwarelizenzen gilt allen als Indikator für künftiges Wachstum. Schon jetzt ist der Kurs von Oracle dadurch kräftig gewachsen, auf ein Neun-Jahres-Hoch.



Solar Millennium

Der plötzliche Abgang von Vorstandschef Utz Claassen hat Solar Millennium schwer getroffen. Nach nicht einmal drei Monaten verließ der Ex-EnBW-Chef den Hersteller von Solarthermie-Kraftwerken. Über die Gründe schweigt er. Dadurch kochten die Gerüchte. Nun hat Solar Millennium den Posten mit Thomas Mayer neu besetzt, aber der Kurs verdampft.



Geldautomaten-Gebühr

Es ist keine weitere Auszahlung möglich – jedenfalls keine, die über fünf Euro hinausgeht. Auf diesen Betrag wollen Sparkassen und Genossenschaftsbanken nun die Gebühren begrenzen, die den Kunden beim Abheben von Geld an fremden Geldautomaten abgezogen werden. Verbraucherschutzministerin Ilse Aigner ist selbst das zu viel. Sie will nun eingreifen.



Benzinpreis

Ob teuer wirklich sparsam macht, wissen wir noch nicht. Bundespräsident Köhler hofft das angesichts der steigenden Spritpreise. Sicher ist: Dadurch haben viele Bürger weniger Geld in der Tasche. Vielleicht konsumieren sie also auch an anderer Stelle weniger. Schlecht für die Konjunktur. Während der Ölpreis als Konjunkturindikator steigt und steigt – über 80 Euro.



Infineon

Damit hatten wohl die wenigsten gerechnet: Der Chiphersteller Infineon stöhnt laut, weil er vor lauter Aufträgen kaum noch mit dem Produzieren hinterherkommt. Das Geschäft boomt, dabei stand Infineon gerade erst am Rand der Pleite. Die gute Nachricht lässt den Kurs wieder mal in die Höhe schießen. Diesmal um 12 Prozent. Das ist der Wochensieg im Dax.



Sommerzeit

Na, nicht ganz ausgeschlafen? Die Frühjahrsmüdigkeit nach Umstellung auf die Sommerzeit merken auch Anleger. Deshalb schneidet auch die Börse regelmäßig nach der Zeitumstellung schlecht ab: Eine Studie der TU Darmstadt entlarvt, dass sich die Kurse im M-Dax regelmäßig am Tag nach der Uhrumstellung mau entwickeln, weil viele Anleger den Börsenstart verschlafen.



WAS DEN MARKT BEWEGT

6139 Punkte

VON NADINE OBERHUBER

Kaum brechen draußen endlich die Knospen auf, schon erlebt auch die Börse das große Frühlingserwachen: Mit dem März blühte auch der deutsche Aktienindex auf. Er wuchs in neue Höhen, reckte sich der 6000-Punkte-Marke diesmal nicht nur entgegen, sondern ließ sie bereits weit hinter sich – und er wächst sogar noch weiter.

Die 6139 Punkte von Freitag sind ein neuer Rekord. So gut hat der Leitindex seit einhalb Jahren nicht mehr dagestanden. Damit hat der Dax jetzt fast wieder das Niveau erreicht, auf dem er sich kurz vor der Lehman-Pleite bewegte, so pfeifen es schon die Börsenoptimisten von den Dächern. Die Stimmung könnte derzeit besser nicht sein.

Aber machen wir uns nichts vor: Vorbei ist die lange Winterzeit an den Börsen noch lange nicht. Zugeben, es macht Mut, dass der Index jetzt fast wieder den Stand

„vor Lehman“ erreicht hat. Es heißt aber nicht, dass die Krise bewältigt ist. Es ist auch noch lange nicht das Niveau, auf dem der Dax Anfang 2008 stand. Da waren es 8000 Punkte. In den Augen von Langfristanalysten hat er den großen Einbruch also noch nicht wettgemacht. Erst die Hälfte davon.

Zudem sehen viele den Höhenflug mit gemischten Gefühlen: Fundamental gerechtfertigt ist dieser Anstieg nicht. Anleger atmen dankbar auf und steigen wieder groß in Aktien ein. Sie dürfen sich aber nicht wundern, wenn es statt Frühlingserwachen ein böses Erwachen gibt: 6500 Punkte könnten zwar bald drin sein, doch mit einem größeren Absturz ist noch zu rechnen.

Die 6139 sind nicht der Beginn der Sommerzeit, es ist die Tagundnachtgleiche. Aber anders als in der Natur, wo jetzt der Sommer kommt, ist das beim Dax noch nicht ausgemacht. Er könnte noch eine Weile auf und ab pendeln.

HEIMLEUCHTEN
Die Banken sollen sich bald selbst retten und dafür zahlen, Seite 43

EINLEUCHTEN
Gasanbieter dürfen ihre Preise nicht länger an den Ölpreis koppeln, Seite 42

AUFLEUCHTEN
Auf welche neuen Geschäftsideen Wagniskapitalgeber setzen, Seite 45



Verbrauchertipp 42
 Aktie im Blick 44
 Fonds & Kurse 44
 Einkaufszettel 46
 Geschichtsserie 46